

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 20

Artikel: Gelernte und ungelernete Schatzgräber
Autor: Schwarzenbach, Annemarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gelernte und ungelernete Schatzgräber

Aufnahmen von einer archäologischen Grabungsstelle in Iran von Dr. Annemarie Schwarzenbach



Ein tüchtiger Schatzgräber. Er trägt, wie die persische Regierung es vorschreibt, europäische Kleidung, aber er kämpft die Hose hoch, immer nur ein Hosenbein überlassen — am besten wahligen Bewegungen des Schatzsuchens nicht behindert zu sein.

Die Goldsucher und Schatzgräber haben die moderne archäologische Tätigkeit des Ausgrabens noch viel gemeinsam. Der strenge Wissenschaftler allerdings stützt das in Abrede, nicht die Funde wegen grabt er, nicht des Goldes der Königgräber von Ur, nicht der königlichen Pyramiden von Samarra werben — sondern um der Resultate der Kulturgeschichte, der reinen Forschung willen. Damit setzen sich wohl auch manche Expeditionen, die nach mittelalterlichen Grabungskampagnen in Westasien oder Hochoberschlesien die Hilfe seiner Funde der Regierung von Syrien, Irak oder Persien überlassen muß und nur Photographien, Pläne und wissenschaftliche Berichte davon nach Hause bringt.

Er ist es nicht damit, denn in Wirklichkeit — mag es auch einige reiche Idealisten unter ihnen geben — sind doch die Ausgräber eine Gilde mit viel Abenteuer- und Schatzgräber-Blut! Und nicht nur die Ausgräber, sondern auch die Lehrlinge, die eine Expedition ins Leben rufen und finanzieren, sind, das versteht sich, nicht ganz uninteressiert. Denn, so fragen wir uns, wie er zahlte solche archäologische Expeditionen, die doch enorme Summen verschlingen, und zu welchem Zweck tut er es?

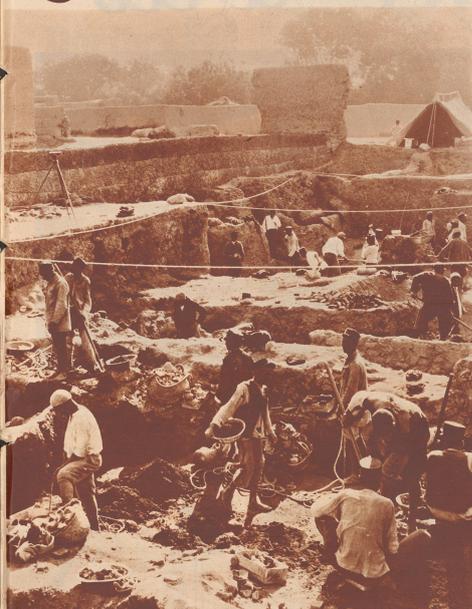
Eine Ausgrabung wird fast immer von einem Museum oder einem archäologischen Universitäts-Institut bezahlt. Im ersten Falle kommt es natürlich vor allem auf die Funde an, die das Museum bereichern und die angesehene Kapital gewissermaßen verzinzen sollen. Gleichzeitig wird dem Leiter der Ausgrabung Gelegenheit geboten, einen Bericht zu publizieren und sich einen wissenschaftlichen Namen zu machen. Ist es ein wissenschaftliches Institut, welches die Expedition ausrichtet, so dienen sowohl die Fundgegenstände wie die gewonnenen wissenschaftlichen Informationen zum Ruhm und Ansehen dieses Institutes. Früher hat man mit verhältnismäßig geringen Geldmitteln Ausgrabungen gemacht, die Forscher lebten oft unter großen Entbehrungen, und außer



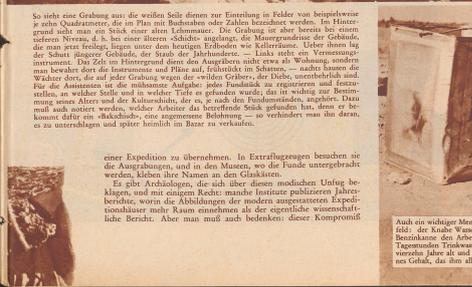
Dieser junge Arbeiter stammt aus dem Süden, seine dunklere Hautfarbe verrät es. Das Gesicht hat ein regneriges Zitter. Er ist einer unserer Singsänger. Im Rhythmus der Arbeit singt er gerne einen einseitigen Vers, den die anderen Arbeiter im Chor erwiedern.



Ein ungelerner Arbeiter: er hat nichts zu tun als nur verächtlichen Abblättern, die sein Können ausmacht, das kein willige Instrument, das den periodischen Bauern zum Anbau ihrer Kanäle im Jahresrhythmus verwendet haben.



Täglich stellt der Topograph mit dem Vermessungsinstrument den Stand der Ausgrabung fest.



Auch ein wichtiger Mensch auf dem Ausgrabungsfeld: der Knabe Wasserträger, der in einer alten Bekanntheit den Arbeitern während des heißen Tagesmühen Trinkwasser bringt. Er ist nicht über vierzehn Jahre alt und mühselig soll auf sein kleines Gefäß, das ihm alle 14 Tage umzubehalten wird.

einem Kreis der Fachwissenschaft interessiert sich die Welt wenig für die Resultate. Amerika, mit seinem Sinn für Propaganda und «Publicity» hat hierin eine Wendung herbeigeführt. Bei der Konkurrenz der Universitäten, Museen und Institute kommt es ebenso wie auf glänzende Professoren von internationalen Ruf auch auf Reichtum, glänzende äußere Aufmachung, schillernde Resultate zu. Riesige Summen wurden aufgebracht, um Expeditionen auszurüsten, und diese Expeditionen, so hoffte man, sollten riesige Tempel, Paläste, goldenen Schmuck und Königsturnen finden; das Grab Tut-ench-Amuns, die Königgräber von Ur, und die Pyramiden von Seneptisi machten die Archäologie populär, heute ist in Amerika dafür ein ähnliches Interesse vorhanden wie für Fußball und Orchestralmusik. Es ist Mode geworden, daß Industriekönige und deren Witwen wissenschaftlichen Instituten große Summen schenken, um dann als Gönner des Patriot

So sieht eine Grabung aus: die weißen Stellen vor Erleuchtung in Felder von beispielsweise je zehn Quadraten, die im Plan mit Buchstaben oder Zahlen bezeichnet werden. Im Hintergrund sieht man ein Stück einer alten Lehmmauer. Die Grabung ist aber bereits bei einem tieferen Niveau, d. h. bei einer tieferen Schicht, als die Mauergründung der Gebäude, die man jetzt freilegt, liegen unter dem heutigen Erdboden wie Kellerböden. Über ihnen lag der Schutt jüngerer Gebäude, der Staub der Jahrhunderte. — Links steht ein Vermessungsinstrument. Das Götze im Hintergrund dient den Ausgräbern nicht etwa als Wächter, sondern man beachtet dort die Instrumente und Pläne auf, frühstückt im Schatten, — nachts haben die Wächter dort, die auf jeder Grabung wegen der wilden Gräber, die Diebe, unerschützlich sind. Für die Assistenten ist die mühsame Aufgabe: jedes Fundstück zu registrieren und festzustellen, an welcher Stelle und in welcher Tiefe es gefunden wurde; das ist wichtig zur Bestimmung seines Alters und der Kulturperiode, der es, je nach den Fundumständen, angehört. Dazu muß auch notiert werden, welcher Arbeiter das betreffende Stück gefunden hat, denn er bekommt dafür ein «Bakchich», eine angemessene Belohnung, — so verbindet man sich daran, es zu unterschlagen und später heimlich im Bazar zu verkaufen.

einer Expedition zu übersehen. In Extrajugzeugen besuchen sie die Ausgrabungen, und in den Museen, wo die Funde untergebracht werden, können ihre Namen in den Glaskästen.

Es gibt Archäologen, die sich über diesen modischen Umgang beklagen, und mit einem Recht: manche Institute publizieren Jahresberichte, worin die Abbildungen der modern ausgestatteten Expeditionen mehr Raum einnehmen als der eigentliche wissenschaftliche Bericht. Aber man muß auch bedenken: dieser Kompromiß

zwischen materiellem und wissenschaftlichem Interesse ist notwendig auf einem Gebiet, welches ohne materielle Unterstützung zum Tode verurteilt wäre. Schon der beste Forscher kann nichts erreichen, wenn er kein Geld hat, um Arbeiter, Instrumente und das Material von Schäften und Packen bis zu Karten und Papiertischen zu bezahlen — denn die Kontrosen, die vom Staat bezogen wird, das Land, das den Expeditionen abkauft werden muß: ein kleines Vermögen steckt in einer solchen Ausgrabung!

Und das «Camp» ist wie ein eigenes Staatswesen organisiert: der Expeditionslieferant und die Assistenten bilden die Regierung, eigene Handwerker, Schneider, Baumeister, Koch, Medizinwäcker, Chauffeurs und vor allem die Masse der Arbeiter, deren Zahl je nach Größe und Reichtum der Grabung von 25 bis 400 variiert. Unter ihnen gibt es wieder Abstufungen, die sich im Lohn ausdrücken: Gelehrte und Ungelernte, Spezialisten und gewöhnliche «Kocher», alte, erfahrene Leute, die schon manche Grabungskampagne mitemgemacht haben, und Neulinge, die eine verfallene Lehmmauer nicht von gewöhnlichem Lehmton unterscheiden können. Sie alle zusammen bilden oben die typische «Expedition», deren Leben, obwohl es nicht immer so romantisch ist wie der Laie sich das vorstellt, doch eine eigenartige Anziehungskraft ausstrahlt. Wer einmal «draußen» war, wird trotz Entbehrung und Einsamkeit immer wieder in den Berichten der Ausgräber zurückkehren.